



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brünnert, Gustav: Der Fürstentag zu Erfurt im Jahre 1808

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bekanntlich gehn unsre Offiziere theils aus den Kadettenhäusern, theils aus den auf Avancement dienenden Fahnenjunkern hervor; ein kleiner Rest aus übertretenden Reserveoffizieren. Die Fahnenjunker unterliegen wie bei der Annahme der Prüfung des Kommandeurs, so bevor sie zum Offizier eingegeben werden, der Wahl durch das Offizierkorps. Die Kadetten dagegen nicht, ihre Verteilung an die Regimenter erfolgt durch allerhöchsten Befehl. Hierin liegt eine Ungleichheit, die leicht beseitigt werden könnte, wenn aus dem Kadettenhause nur Fähriche zur Armee entlassen, und diese nach sechsmonatiger Probezeit gleichfalls dem betreffenden Offizierkorps zur Wahl gestellt würden. Der aus dem Kadettenhause kommende junge Leutnant findet sich ohnehin im Regiment schwer zurecht und bedarf ziemlicher Zeit, bevor er sich wirklich als Offizier nützlich erweisen kann. Eine solche Maßregel erscheint an sich unbedeutend, wird aber vielfach als eine sehr zeitgemäße Reform angesehen.

Dem Heere und dem Volke sei es als aufrichtiger Neujahrswunsch dargebracht, daß beiden die unliebsamen Vorgänge, die das vergangne Jahr gezeitigt oder enthüllt hat, zum Segen gereichen. Möge der Forderung Prozeß ein Läuterungsprozeß gewesen sein, aber unserm gesanten Volk auch eine Mahnung, daß es in seinem Heere die nationalste seiner Institutionen und im Offizierkorps deren auserlesnen Träger hat. Unsre gebildeten Stände sollten eine Literatur von sich abschütteln, die in ihren Absichten oder ihren Resultaten nur der Herabsetzung dieser Institution dient. Bedingung jedes Erfolges ist für den Einzelnen wie für die Nationen — die Selbstachtung. H. J.



Der Fürstentag zu Erfurt im Jahre 1808

Von Gustav Brännert in Erfurt



nach dem unglücklichen Kriege Preußens mit Frankreich in den Jahren 1806 und 1807 brach der Mut des mit Preußen verbündeten Zaren von Rußland plötzlich zusammen; es blieb ihm nichts übrig, als Frieden zu schließen. Da empfing er mitten in diesen Besorgnissen die Einladung Napoleons zu einer persönlichen Zusammenkunft; denn auch Napoleons Lage war so, daß er den Frieden wünschen mußte. Und in wenig Tagen gelang es ihm, den Zaren für ein Bündnis mit Frankreich zu gewinnen. Vergessen war die weisevolle Stunde am Sarge Friedrichs des Großen, vergessen waren die Freundschaftsgelöbniße in Memel. Nun mußte sich der König von Preußen, der ritterlich ausgehalten hatte, bis fast der letzte Teil seines Landes verloren war, beugen; und auch die Bitten der Königin Luise, die ihrem Lande den weiblichen Stolz opferte und mit dem Peiniger persönlich verhandelte, glitten von ihm ab (so schrieb er schadenstroh) wie das Wasser vom Wachsstuch. Am 7. Juli 1807 wurde zwischen Frankreich und Rußland der Friede unterzeichnet, wonach Rußland dem Kampfe gegen England sowie der Festlandssperre beitrug, während Napoleon seine Zustimmung zu der Eroberung der Donaufürstentümer und des schwedischen

Finnlands durch Alexander gab. Zugleich wurde ein geheimes Defensiv- und Offensivbündnis abgeschlossen, worin Rußland und Frankreich gemeinsame Sache machten mit Einsetzung aller Kräfte zu Wasser und zu Lande gegen jede europäische Macht, in jedem Kriege, der ihnen aufgedrängt werden würde. Zwei Tage darauf, am 9. Juli 1807, wurde zwischen Napoleon und Friedrich Wilhelm der Friede zu Tilsit unterzeichnet, der grausamste aller französischen Friedensschlüsse, unerhört nach Form und Inhalt. Nur aus Rücksicht auf den Zaren wurde die fest beschlossene Vernichtung Preußens vorläufig nur zur Hälfte ausgeführt. Preußen sank von seinen 5700 Quadratmeilen auf 2800, von $9\frac{3}{4}$ Millionen Einwohnern auf $7\frac{1}{2}$ Millionen. Die vier geretteten Provinzen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Preußen, waren wie die Blätter eines Kleeblatts nur durch einen schmalen Streifen verbunden. So ging das alte Preußen, verlassen von seinem Bundesgenossen, zugrunde, es sank zu einem kleinen Staate zurück, der abhängig war von den Launen des französischen Kaisers und seiner Generale. An den Höfen des Rheinbundes herrschte lauter Jubel, da der einzige Staat, der eine Geschichte, ein eignes Leben hatte, wieder in das allgemeine Elend hinabgestoßen worden war; man brauchte nun keine deutsche Macht mehr zu fürchten.

Frankreich und Rußland waren damals einig in ihren Gefinnungen, einig in ihren Handlungen. Eine endgiltige Entscheidung über die Verhältnisse des Orients und der ganzen Welt behielten sich beide Monarchen bei einer zweiten Zusammenkunft vor. Aber auch sonst mußten noch manche Schwierigkeiten überwunden werden, und so schlug Napoleon dem Zaren eine Zusammenkunft an einem Orte zwischen Paris und Petersburg vor. Alexander griff mit leidenschaftlichem Eifer zu, indem er zu dem französischen Gesandten sagte: „Wir könnten Weimar oder Erfurt wählen, doch würden wir in Erfurt ungestörter und freier sein.“ Napoleon sagte zu, da er Alexander noch enger an sich fetten wollte, weil sich das spanische Volk infolge der Entthronung seines Königs durch Napoleon und durch die Übertragung der Krone auf seinen Bruder Joseph gegen diesen erhob, und Napoleon sich genötigt sah, einen großen Teil seiner Streitkräfte aus Deutschland nach Spanien zu werfen. Waren die beiden mächtigsten Herrscher Europas jetzt einig, so konnte nach seiner Meinung Rußland bis zur Niederwerfung des Aufstandes in Spanien die Mächte Europas überwachen und Preußen sowie Oesterreich von jeder Erhebung abhalten. Dazu kam, daß durch einen Thronwechsel in der Türkei beunruhigende Zustände eintraten, und ein türkisches Heer gewillt war, über die Donau zu rücken und die Russen in den Donaufürstentümern anzugreifen. Jetzt war für beide, Napoleon und Alexander, die Zusammenkunft in Erfurt unentbehrlich geworden. Hier mußten die wichtigsten Fragen, die spanische, die österreichische, die preussische und die türkische erledigt werden.

Der Zar teilte Napoleon mit, daß er am 27. September in Erfurt sein werde. Ursprünglich war nur eine Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander geplant; da aber die Rheinbundfürsten die Erlaubnis erhielten, ihre Ehrerbietung dem französischen Machthaber zu bezeigen, wurde aus dieser Zusammenkunft die berühmte Fürstenversammlung, die vom 27. September bis

zum 14. Oktober 1808 dauerte, und die an Glanz und Pracht alles bisher Dagewesene überstrahlte. Damals ist zum erstenmal ein Allianzvertrag zwischen Frankreich und Rußland geschlossen worden, zum erstenmal waren beide Staaten einig in ihren Gesinnungen, einig in ihren Handlungen. Und gerade deshalb hat dieses französisch-russische Bündnis für die Gegenwart etwas Anziehendes, wo zum zweitenmal zwischen Frankreich und Rußland ein Allianzvertrag geschlossen worden ist, und wiederum zwischen beiden Staaten das engste Einverständnis besteht.

Die Kenntnis von dieser Fürstenversammlung ist noch recht ungenügend; fast in keinem größern deutschen Geschichtswerke findet man darüber eine genügende Aufklärung. Freilich darf uns das nicht wundern, da für uns Deutsche der Erfurter Kongreß beschämende Erinnerungen erweckt. Erst seit dem Jahre 1870 hat man angefangen, das Quellenmaterial zu sichten und diese Zeit eingehender zu behandeln. Die innere Geschichte der Jahre 1807 und 1808 hat Hassel in den Publikationen aus den königlich Preussischen Staatsarchiven zusammenhängend dargestellt (Leipzig, Hirzel, 1881, Teil I), vor allem aber hat Professor Lucas in Rheine in einer fleißigen und auf gründlichen Studien beruhenden Programmarbeit (1896 und 1897) die Geschichte der Erfurter Fürstenversammlung bearbeitet, hat aber die Arbeit noch nicht vollendet. Die Hauptquellen für die Erfurter Festtage liegen im Archiv der Stadt Erfurt. Sie sind in der folgenden Abhandlung besonders benutzt worden, und zwar 1. Erfurt in seinem höchsten Glanze während der Monate September und Oktober 1808. Der Verfasser ist ein begeisterter Anhänger Napoleons. 2. Neue Chronik von Erfurt, von Konstantin Beyer. 3. Das geschriebne Tagebuch über die merkwürdigsten Ereignisse des Kongresses zu Erfurt im Jahre 1808, im ersten Bande der Miscellen von Konstantin Beyer. Beyer ist ein guter Patriot und entschiedner Gegner des französischen Wesens. 4. Neue allgemeine Weltbühne, auf das Jahr 1808. 13. und 14. Stück: Kaiser Napoleon der Große in Erfurt.

Als sich das Gerücht verbreitete, daß in Erfurt ein großer Kongreß abgehalten werden sollte, auf dem Napoleon, der russische und der österreichische Kaiser, sowie alle Könige und Fürsten Deutschlands erscheinen würden, geriet alles in fieberhafte Erregung. Man traf große Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers Napoleon. Mit angestrenzter Tätigkeit wurden in dreizehn Tagen drei große Ehrenpforten vor und in der Stadt errichtet: die erste zwei und eine halbe Stunde vor Erfurt bei „Gambstädt“ an der Gothaischen Grenze mit der Inschrift: Entré au Pays d'Erfort; die zweite am Brühlertore am Eingang in die Stadt; die dritte am Anger am Ende des Bachhofes, wo jetzt die Bahnhofstraße mündet. An ihr arbeiteten die Zimmerleute die ganze Nacht beim Scheine von Bechkränzen und Fackeln. Alle drei Ehrenpforten wurden allerdings wieder abgebrochen, weil sich Napoleon alle kostspieligen Veranstaltung mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Stadt verbat, vielleicht auch, um Kaiser Alexander nicht zu verletzten; aber die Straße nach Paris sollte eine via triumphalis sein. So wurden denn die Straßen ausgebessert, besonders das schlechte Pflaster auf dem Anger. Tüncher, Zimmerleute, Tischler

und vorzüglich Tapezierer hatten alle Hände voll zu tun, auch die Werkstätten der Maler waren zur bevorstehenden Illumination in voller Bewegung. Französische Dekorateurs langten an, um die Stadt herauszuputzen, damit ihr Ansehen dem Glanze der festlichen Tage entspräche. Napoleon wollte in Erfurt mit großem Pomp auftreten, und er sprach mit seinen Vertrauten von nichts anderm mehr. Zu seiner Umgebung sagte er beständig: „Meine Herren, meine Reise muß sehr schön werden! Ich will Deutschland durch Pracht und Glanz in Erstaunen setzen.“ Mit einem außerordentlich glänzenden militärischen Gefolge wollte er erscheinen, besonders in der Begleitung der Marschälle und Generale, die in Deutschland bekannt waren, vor allem also der Marschälle Soult, Davoust, Lannes, Mansouty, Dudinot, außerdem der Kammerherren, die „einen vornehmen Namen“ hatten, wie Großkammerherr Talleyrand, Minister des Auswärtigen Champagny, Ministerstaatssekretär Maret, Oberstallmeister Caulaincourt, Herzog von Vicenza, Gesandter in Petersburg, Generalintendant Daru, Palastmarschall Duroc. Eine Abteilung der kaiserlich französischen Grenadiergarde zu Fuß sollte mit andern auserlesenen Truppen zugleich als Schutz und als Ausschmückung dienen.

Am 11. September traf General Dudinot in Erfurt ein und kündigte sich als Gouverneur der Stadt während Napoleons Anwesenheit an. Am 13. kam der kaiserliche Palastpräsekt Baron de Canouville an; er fiel den Bewohnern von Erfurt durch seinen roten, breit mit Silber gestickten Rock auf. Er besah sich die hervorragendsten Häuser der Stadt als Wohnungen für die hohen Gäste und nahm sie in Beschlag, indem er an die Türen mit Kreide schreiben ließ: *Maison de l'Empereur*. — Die Eskorte des Kaisers Napoleon sollte aus 400 Kürassieren bestehen. In Erfurt selbst wurde noch eine Ehrengarde von ungefähr dreißig jungen Kaufleuten geschaffen, in recht geschmackloser Uniform, nämlich in dunkelblauen Röcken mit roten Aufschlägen, weißer Weste, blauen Beinkleidern, dreieckigem Hut mit Federbusch und weiß-roter Kokarde, goldnen Epauletten, schwarzer Koppel und langem Säbel. Die Schabracke war hellblau, mit schmaler, weißer Bordüre. Täglich hielt sie ihre Übungen unter Leitung eines erfahrenen Stallmeisters in der Gegend des Krämpfertoress nach dem Klange der Trompeten. Diese Garde gefiel Napoleon so gut, daß er befahl, sie sollte ihn beständig umgeben, und wenn er ausreite, sollten ihn jedesmal vier Reiter begleiten. Deshalb bezog sie das obere Stockwerk des Wachthauses vor der für ihn ausgewählten Wohnung.

Nun stellten sich auch die Vasallen des großen Kaisers in Erfurt ein. Sämtliche Rheinbundstaaten, von Bayern an bis zu Ruß hinunter, waren entweder durch ihre Regenten persönlich oder durch ihre Thronerben vertreten. Es waren 34 Fürsten anwesend, darunter die vier Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg, Westfalen, ferner die Großherzöge von Baden und von Hessen. Dazu kamen Hunderte von Generalen, Ministern, Diplomaten, Kammerherren. Besonders fiel König Jerome von Westfalen durch seinen Troß auf. Dieser bestand aus vielen achtpännigen, prächtigen Staatskutschen und Packwagen mit dem Silbergeschirr; von den Galawagen kostete der erste 8000 Taler, etwas Prächtigeres als diesen Wagen hatte man überhaupt noch nicht gesehen.

Alles schimmerte von Gold und Silber, sogar die äußerste Spitze der Deichsel und die Räder waren mit Silber beschlagen, und die am Wagen hängenden Laternen waren vom feinsten, geschliffnen Kristallglase. Auf allen Wagen waren der Namenszug des Königs J. N. (Jerome Napoleon) und das Wappen angebracht. Weil Napoleon selbst keine Galawagen mitgebracht hatte, so bediente er sich der seines Bruders; auch der Kaiser von Rußland und sein Bruder Konstantin fuhren gewöhnlich in diesen Wagen aus.

Auch der frühere kurmainzische Statthalter von Erfurt, der „liebreiche, freundliche, gütige“ Fürstprimas und Kanzler des Rheinbundes, Karl von Dalberg, fehlte nicht. Er schien sich innig zu freuen, wieder einmal in seinem geliebten Erfurt zu leben, und die Erinnerung verfloßner, einst so glücklicher Jahre, die er in Erfurt verbracht hatte, schien wieder lebhaft vor seine Seele zu treten. Wo er in seinem Wagen vorüberfuhr, grüßte und dankte er den Umstehenden wie sonst. Bei seiner Ankunft in Erfurt streuten ihm Kinder im Brühl Blumen; überhaupt zeigte sich die Liebe und die Anhänglichkeit der Bewohner Erfurts für diesen so geschätzten Fürsten, unter dem sie früher so glücklich und froh gelebt hatten, bei jeder Gelegenheit. Ja „Tränen der Freude und Rührung sind beim Anblick des geliebten Fürsten geweint worden.“ Nur Osterreich und Preußen erschienen in abgesonderter Stellung; für Preußen war Prinz Wilhelm gekommen, um mit des Zaren Hilfe eine Milderung der Friedensbedingungen zu erlangen. Osterreich war durch General Vincent vertreten. Seit den Zeiten, wo die großen deutschen Kaiser ihre Fürstentage gehalten hatten, und die Herzöge, Markgrafen und Grafen als Lehnsleute vor ihnen erschienen waren, war ein so glänzender und zahlreicher Fürstentag nicht mehr vereinigt gewesen; nur hatten die alten Zeiten den höchsten Grad von Macht und Herrlichkeit Deutschlands verkündigt, während diese Zeit den tiefsten Stand der Erniedrigung brachte. Damals waren den deutschen Stammesfürsten zur Seite die Könige des Auslands oder ihre Vertreter erschienen, um dem Herrn der christlichen Welt ihre Huldigungen darzubringen; jetzt zeigten sich ihre Nachkommen nur im Gefolge zweier fremder Despoten, deren Herrschaft nur durch die Teilung und Entwürdigung Deutschlands möglich war. Unter den erlauchten Damen zeichnete sich besonders die Prinzessin Stephanie, die Adoptivtochter des Kaisers Napoleon, aus. Ihre hervorragende Schönheit, die unendliche Grazie, mit der sie erschien, und der Glanz des so prächtigen und geschmackvollen Putzes fesselten aller Augen. Auch die Königin von Westfalen zog während ihrer kurzen Anwesenheit aller Blicke auf sich, und ihre Schönheit, voll Anmut und Majestät, erregte allgemeine Bewunderung.

Für den Kaiser von Rußland und sein nächstes Gefolge wurde das Haus Nr. 919 beim Fabrikanten Triebel neben dem Ursulinerkloster auf dem Anger (l'hôtel le plus joli de la ville), jetzt der Preußische Hof, eingerichtet. Der König von Sachsen erhielt in dem Hause Nr. 2626 bei Boutin auf dem Fischmarke im „Haus zum breiten Herde“ Wohnung. Der russische Großfürst Konstantin, der Bruder des Kaisers Alexander, wohnte im jetzigen Divisionsgebäude am Anger; im Hause „zur hohen Lilie“ am Friedrich-Wilhelmsplaz, wo einst Gustav Adölf Quartier genommen hatte, wohnte Jerome, der König

von Westfalen. Jerome und Konstantin schlossen in Erfurt intime Freundschaft und führten zusammen manche tollen Streiche aus. Nachts liefen sie durch die Straßen der Stadt, klingelten und klopfen an allen Türen und freuten sich, wenn sie die ehrlichen Bürger Erfurts aus dem Schlafe geweckt hatten. Der König von Bayern erhielt als Wohnung ein Haus in der Marktstraße, der König von Württemberg wohnte am Anger, Prinz Wilhelm von Preußen, der Bruder des Königs Friedrich Wilhelms des Dritten, in der Futterstraße, der Fürstprimas Dalberg am Falloche (das Haus ist bei der Belagerung durch die Preußen 1813 durch eine Feuersbrunst mit 120 andern Häusern verbrannt), der Herzog von Weimar im Geleite zu St. Viti, jetzt Regierungsstraße, die Herzöge von Sachsen-Gotha und von Oldenburg auf dem Anger, der Herzog von Mecklenburg-Schwerin im Neuenwerk. Außer den genannten Fürsten waren anwesend die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, von Hessen-Homburg, von Reuß-Blauen-Greiz, von Reuß-Ebersdorf, von Reuß-Lobenstein, von Dessau, von Waldeck. Es gab kein ansehnliches Haus in Erfurt, das nicht eine hohe oder höchste Persönlichkeit zu beherbergen hatte.

Für den Kaiser Napoleon wurde die Statthalterei, die frühere Residenz der kurmainzischen Statthalter, die dann von 1816 an das Regierungsgebäude mit der Wohnung des Regierungspräsidenten wurde, als die geeignetste Wohnung gewählt. Die Wohnräume wurden mit Möbeln, Kronleuchtern, Armleuchtern, Porzellan von Sevres prachtvoll ausgestattet, und die für den Kaiser bestimmten Zimmer wurden mit Gobelintapeten im Werte von 40000 Franken ausgeschlagen. Den Eingang zum Gouvernement — so hieß das Statthalterei-gebäude meist in der damaligen Zeit — bewachten neben der gewöhnlichen Schildwache zu Fuß zwei Kürassiere zu Pferde mit blanken Degen. Dieselbe doppelte Bewachung war vor dem Palast des Kaisers von Rußland.

Am 27. September Morgens tönte der Generalmarsch der französischen Truppen durch die engen Straßen der Stadt. Es war ein herrlicher Herbsttag, hell beleuchtete die Sonne das Geratal und die Festungswerke Erfurts, und innerhalb der Stadt den majestätischen Dom und die angrenzende Severikirche. Am Sibyllentürmchen in der Nähe des Brühler Tores stellten sich, unter Anführung des Stadtkommandanten Vigi, der Magistrat mit den Deputierten der Bürgerschaft, die Geistlichkeit und die Universität auf. Von der Statthalterei bis zum Brühlertor durch die Neustadt, die „Holzheimgasse,“ über den Hofmarkt, den Brühl bis zur Burg und weiter den Hochweg hinan bildeten Soldaten ein Spalier. Eine unermessliche Menschenmenge füllte die Straßen, und auf dem Platz vor dem kaiserlichen Palaste standen Tausende Kopf an Kopf. „Jeder wollte den Mann sehen, der Kronen und Throne verteilte und die Geschicke Europas, Freude und Hoffnung, Not und Elend in seiner allmächtigen Hand hielt.“ Die Zahl der Fremden war so groß, daß alle Gasthöfe und Privatwohnungen besetzt waren, sogar aus den Bädern von Karlsbad und Teplitz strömten die Fremden zusammen. Dadurch wurden aber auch eine Menge Taschendiebe und Beutelschneider angelockt, die ihr Augenmerk besonders auf Börsen, Uhren und Pretiosen richteten. Aber dem wachsamem Auge der Polizei entgingen sie nicht, sie wurden, wie berichtet wird, gerade, wenn sie ihr Handwerk ausüben wollten, ergriffen und verhaftet.

Es war ungefähr zehn Uhr, da kündigte ein Kanonenschuß von der Gothaischen Grenze her die nahe Ankunft des französischen Kaisers an. Sofort fingen die hinter der Cyriaksburg aufgepflanzten Batterien an zu feuern, und auch von der Cyriaksburg und den Wällen des Petersberges her donnerten die Geschütze. Alle Glocken erklangen, alle übertönt von der mächtigen Maria Gloriosa, damals der größten und schönsten Glocke Deutschlands. Jetzt kamen kaiserliche Kuriere den Berg herunter gesprengt. Ihnen folgten sechs Postillone, dann Gendarmen und Grenadiere zu Fuß, darauf eine Schwadron Husaren, endlich die Ehrengarde der Erfurter Kaufleute, die dem französischen Kaiser bis Gumbstadt entgegengeritten waren. Und nun kam der Wagen Napoleons. Ein betäubendes *Vive l'empereur* rauschte die Doppelreihen der Soldaten entlang. Die versammelte Menge zu beiden Seiten stimmte in ihren Jubel ein. Dem kaiserlichen Wagen folgten noch mehrere Wagen mit dem Gefolge des Kaisers, zum Schluß kamen noch zwei schöne Kavallerieregimenter und eine Abteilung Grenadiere zu Fuß. Am Brühler Tore hielt der Wagen Napoleons. Hier händigte der Stadtdirektor, Hofkriegsrat von Danzen, dem Gewaltigen auf einer vergoldeten Schüssel die Schlüssel der Stadt ein, dann überreichte er eine gedruckte Anrede der Bürgerschaft an den Monarchen, voll des Ausdrucks tiefster Verehrung und Treue und der innigsten Ergebenheit. Der Kaiser nahm die Anrede sehr huldreich auf, bei einigen Stellen äußerte er während des Lesens sein Wohlgefallen und bezeugte dann mit einer herablassenden Verbeugung seinen Dank. Jetzt erscholl neues Vivatrufen aus allen Kehlen. Und nun rollten die Wagen in die Stadt. Die ganze Menschenmasse, die am Brühler Tore den Kaiser empfangen hatte, strömte dem Militär, das den Zug deckte, bis zum Gouvernement nach. Am Fuße der Treppe dieses Gebäudes empfing Napoleon der König von Sachsen, Friedrich August, der den Abend zuvor in Erfurt eingetroffen war. Er wurde vom französischen Kaiser äußerst herzlich begrüßt, wie er überhaupt während seines Aufenthalts in Erfurt vor allen andern Fürsten ausgezeichnet wurde. Nachdem Napoleon Talleyrand und einige andre französische Minister und Kammerherren in Audienz empfangen hatte, zeigte er sich mehrmals minutenlang am Fenster. Bald darauf ritt er mit seinem Gefolge, von der Ehrengarde, der Gendarmerie und 25 Husaren begleitet, über den Anger nach der Wohnung des Königs von Sachsen, um ihm seinen Gegenbesuch abzustatten. Dicht hinter dem Kaiser ritt sein Leibmameluck Rustan. Die Augen dieses treuen Begleiters waren beständig wach, bald auf seinen Herrn, bald auf die Umgebungen gerichtet. Heute erschien er in weißem Turban, in purpuroter, mit goldnen Blumen gestickter Jacke und in dunkelblauen, mit Gold gestickten Beinleidern.

Der Verfasser der Schrift: „Erfurt in seinem höchsten Glanze,“ der Gelegenheit hatte, den großen Monarchen bei seiner Fahrt durch die Stadt genau zu sehen, schildert ihn folgendermaßen: „Selten spricht ein Gesicht mehr Majestät, Würde, Erhabenheit, wahre Seelengröße und tiefdenkende Weisheit so rein aus als das in allen seinen Zügen Ehrfurcht gebietende dieses größten Monarchen seiner Zeit, vielleicht aller Zeiten. Dabei ist über alles eine solche Ruhe, eine solche wahrhaft große Unbefangenheit verbreitet, die die Majestät der andern Züge noch weit mehr erhebt. Feierlicher Ernst und unbefreib-

liche Hoheit thront auf seiner Stirn. Seine Augen, mit etwas zusammengezognen Augenbrauen, blicken auf den Grund der Seelen. Es ist schwer, auch für den Unbefangenen, den Blick dieses Mannes zu ertragen, und sein erster Anblick erschüttert.“

Gegen zwölf Uhr ritt der französische Kaiser unter dem Jubelrufe der Truppen und unter den Begrüßungen der unzähligen Zuschauer in seine Wohnung zurück. Um ein Uhr bestieg er einen mit acht Pferden bespannten prächtigen Staatswagen und fuhr vor das Krämpfertor, wo die Truppen manövierten. Napoleon stieg aus dem Wagen, ließ die Truppen einige Schwenkungen machen, dann schwang er sich aufs Pferd und ritt rasch die Anhöhe bei Linderbach hinauf, um den russischen Kaiser, der von Weimar kam, einzuholen. In der Nähe von Münchenholzen, zwei Stunden von Weimar, trafen die beiden Monarchen zusammen. Napoleon, von seinen Marschällen und Generalen begleitet, sprengte im Galopp bis zu dem ersten Wagen heran, der zum Gefolge des russischen Kaisers gehörte. Wie der Zar den französischen Kaiser von ferne sah, sprang er sofort aus dem Wagen und schritt auf ihn zu. Napoleon war indes vom Pferde gestiegen und ging dem Zaren entgegen. Nun umarmten sich die beiden mächtigsten Herrscher der Erde herzlich und mit allen Zeichen höchster Freude des Wiedersehens und gingen Hand in Hand ungefähr vierhundert Schritte zu Fuß allein und in lebhaftestem Gespräch begriffen dahin. Nach einer Viertelstunde bestiegen beide Herrscher die bereitstehenden Pferde. Napoleon ritt an diesem Tage einen Rapen, der an Decke, Zaum und Sattel vollkommen dem gleich, den Alexander in Petersburg zu reiten pflegte, und Alexander schien dadurch aufs angenehmste überrascht. Napoleon trug den großen Alexander-Newsky-Orden, Alexander das Großkreuz der Ehrenlegion.

Die Straße nach Weimar wimmelte von Menschen. Das Bivatrufen überäubte den Kanonendonner und das Läuten der Glocken. Gleich einem Wolkenbruche kam die Reiterei als Vortrab über die Brücke des Wallgrabens gesprengt. „Das schnelle Trabren, das betäubende Geräusch der vervielfältigten Hufschläge, das blitzgeschwinde Vorüberblinken der Säbel, das Wiehern der Pferde“ war dem Verfasser von „Erfurt in seinem höchsten Glanze“ etwas Entsetzliches. Als Husaren und Kürassiere vorüber waren, da — ein majestätischer Anblick — erschienen die beiden Kaiser nebeneinander, von vielen hohen Personen umgeben. Dem Zuge folgte eine Menge Wagen mit fürstlichen und andern hohen Personen, unter diesen war der König von Sachsen. Den Zug deckten Abteilungen Kavallerie und Infanterie, endlich kamen noch Kanonen und Munitionswagen, die man zum Salutieren Alexanders gebraucht hatte, mit ihren Artilleristen. Am Triebelschen Hause stiegen die beiden Kaiser ab und begaben sich in die prächtig eingerichteten Zimmer. Dann speisten beide zusammen in dem Gouvernment. Währenddessen wogten in den Straßen die Massen der aufgeregten und neugierigen Erfurter und Fremden auf und ab. „Jeder Ankömmling wollte den Bezwinger Europas und seine berühmten Paladine sehen, jene Generale, die die Namen ihrer Siege führten und, aus dem Volke hervorgegangen, ergebne Diener ihres Herrn waren, der sie zum

Lohne für die Befiegung der Könige Europas aus dem Staube emporgehoben hatte.“

Als es dunkelte, begann die Illumination der Stadt. In Inschriften und Transparenten hatte man alle Kunst der Schmeichelei aufgeboden, den Imperator und seine Größe zu verherrlichen. Die schönste und prächtigste Illumination war an der Freimaurerloge am Hofmarkt (genannt „Karl zu den drei Rädern“), die damals unter französischem Einfluß stand. Das ganze Gebäude war an seiner Front mit unzähligen Lämpchen erleuchtet. Am Fuße des Gebäudes erhob sich ein großer Halbzirkelbogen bis unter das Dach und senkte sich wieder gegen den Mittelpunkt zur Erde, wo er sich in einem neuen ähnlichen Halbzirkel erhob, der ebenfalls bis unter das Dach stieg und sich am andern Ende des Gebäudes senkte. Auf dem Dach über dem umgekehrten Winkel, den beide Bogen machten, war ein Giebel in Form eines Triangels angebracht, mit Hunderten von Lämpchen erleuchtet. In der Füllung thronte der Adler Frankreichs. Die Linien am Giebel und die beiden kolossalen Halbzirkel waren mit mehreren tausend Lampen besetzt, sodaß der ganze weite Hermannsplatz tageshell erleuchtet war. Oben auf dem Dache, zu beiden Seiten der Giebel an den Ecken waren folgende zwei Inschriften, in wenigstens zwei Ellen hohen Buchstaben, mit einer Menge Lampen erleuchtet: Napoléon l'Unique und Joséphine, la Bien-aimée. Unter dem Dache war in einem länglichen Viereck eine lateinische Inschrift; außerdem sah man die drei erhabnen Symbole der königlichen Kunst, Schönheit, Weisheit, Stärke in kolossalen Transparentgemälden.

Nächst der Freimaurerloge war am geschmackvollsten das Haus des Landrats von Resch auf dem Anger illuminiert. Über der Tür brannte der Namenszug des Kaisers Napoleon unter einer Krone in einem italienischen Ovalschilde. Mitten über der Straße schwebte in freier Luft ein kolossaler Kranz, der aus einer Menge buntfarbiger Glaslämpchen bestand. Aus seiner Mitte strahlte in Brillantfeuer das gekrönte N herab. Durch prächtige Illumination zeichnete sich auch das Haus der beiden Handelsherren Hoffmann und Treitschke in der Nähe der Allerheiligenkirche, sowie das der Frau Hofrätin Weisenborn auf dem Fischmarke, das Portal des Rathhauses, die Marienapotheke, der Ratskeller, der Gasthof zum Kaiser aus. An einem Hause „an der Straße“ stand über dem Bilde eines Tempels: „Gäbs jezt noch einen Göttersohn, so wärs gewiß Napoleon“; diesem gegenüber am Portale eines Kaufmannsgewölbes: „Handel und Wandel macht blühend das Land, mehr noch Napoleons Herz und Verstand.“ (Beyer in seiner Chronik S. 395 fügt hinzu: „Napoleons Herz? O weh, o weh!“) Ein blinder, pensionierter Postsekretär hatte die Inschrift angebracht: „O hätt ich nur das große Glück, zu sehn den Held Napoleon! So trüg ich gerne mein Geschick der Blindheit und der Pension.“ Doch klang auch mancher recht ernste Ton durch, wie in den Worten: „In Hoffnung besserer Zeiten illuminieren wir mit Freuden,“ oder: „Möchte doch Napoleon unsre Sehnsucht stillen! Dann lasset uns mit Jubelton Tal und Berg erfüllen,“ oder in der aufrichtigen Umschrift, mit der ein ehrlicher Schuster sein Haus geschmückt hatte: „Nährstand leidet, wenn Wehrstand streitet; Gott,

gib Fried' in allen Landen." Ein Obsthändler an der „alten Straße“ hatte ein kolossales „Ach“ aus Lampen zusammengesetzt, wohl in Erinnerung an den Druck, den Erfurt durch die Einquartierung in den letzten Jahren erlitten hatte.

Eine bestimmte Tagesordnung wurde von den beiden Kaisern gleich in den ersten Tagen ihres Zusammenseins in Erfurt festgesetzt. Sie kamen überein, die Morgenzeit ihren persönlichen Angelegenheiten zu widmen, der Nachmittag sollte der politischen Arbeit, den Ausflügen und den Truppenbesichtigungen gehören, der Abend blieb den Gesellschaften, Unterhaltungen, besonders den Bühnenvorstellungen, vorbehalten. Jedoch erlitt diese Tagesordnung häufig Abweichungen. Sonntags wurde vor zwölf Uhr im Audienzzimmer des Gouvernements vor Napoleon die Messe gelesen. Jeden Morgen zwischen neun und zehn Uhr war großes Lever bei Kaiser Napoleon. Hier fanden sich alle anwesenden Fürsten ein, nur die Könige ausgenommen, ihre Minister und die Bornehmsten ihres Gefolges. Aber ins Kabinett Napoleons durften nur die Fürsten und Großwürdenträger eintreten, während sich die Zurückbleibenden mit den Offizieren und Höflingen begnügen mußten. Der Großherzoglich Sächsische Kanzler von Müller, der dies als Augenzeuge berichtet (Erinnerungen aus den Kriegszeitern von 1806 bis 1813, Braunschweig, 1851), vergleicht diesen bunten Menschenknäuel treffend mit einer großen Börse, wo jeder die Neuigkeiten des Tages begierig zu erforschen und für sich einen Gewinn daraus zu ziehen strebte. „Die Huldigungen, die man Napoleon darbrachte, gingen, so sagt Fürst Talleyrand, ins Ungeheuerliche. Schmeichelei, die an Vergötterung, und niedre Gefinnung, die an Ekel grenzte, schienen sich gegenseitig überbieten zu wollen. Gerade die, die am meisten unter Napoleon gelitten und deshalb innerlich von Haß und Erbitterung gegen ihn erfüllt sein mußten, waren die eifrigsten, ihm zuzujubeln und sein Glück zu preisen, das die Vorsetzung, wie sie sagten, ihm in so reichem Maße gespendet hatte. Die Fürsten, die in steter Gefahr schwebten, durch ihren sogenannten Protektor gestürzt zu werden, erniedrigten sich aus Angst zu der elendesten Schmeichelei und Augendienererei; sie küßten die Hand, die sie heute oder morgen vernichten konnte. Nicht ein Mann war damals in Erfurt, der es gewagt hätte, furchtlos und frei die Hand auf die Mähne des Löwen zu legen.“

Interessant ist die Adresse, die die Deputierten der Erfurter Universität bei einer Audienz Napoleon überreichten, in der sie die frohe Ankunft des großen Monarchen in den Mauern von Thüringens Hauptstadt feierten. Die Adresse war auf Atlas gedruckt, in lateinischem Lapidarstile; darin heißt es: „Berehre den großen und erhabnen Geist, groß in seinen Vorhaben und Taten; glaube, daß kein großer Mann ohne göttliche Begeisterung jemals wurde. Staunst du Italien an, das einen Cäsar hervorbrachte, staunst du Deutschland an, das einen Karl den Großen gebar, jetzt staune über Korsika, das Napoleon, den Größten, den je die Welt gesehen hat, erzeugte, den Kaiser der Franzosen, den König von Italien und Beschützer des rheinischen Bundes, den Friedensstifter in Deutschland. Er ist der Größte in Krieg und Frieden. Diesen fürchtet sogar das Glück, und seine Werke werden auf alle Zeitalter seinen

Ruhm überragen. Er gibt dem festen Lande ewigen Frieden, und gleich Timoleon, dem Befreier von Syrakus, strebt er den kühnen Völkern überm Meere Gesetze vorzuschreiben und sie durch sein großes und glückliches Unternehmen glücklich zu machen. Erstaunliches Werk! Herkulische Arbeit! Aber nur durch viele Arbeiten führt die Gottheit den Weg zu ihrem Reiche, und den Müßigen bietet sie keine Vergötterung. Unter den Sterblichen der Vorzeit ist keiner, mit dem er verglichen werden kann, und die Nachkommen werden den höchsten Namen Napoleons nicht anders als mit der tiefsten Verehrung und Bewunderung aussprechen. Allen Großen und Erhabnen gebührt mit Recht Verehrung. Sein Name lebe zu allen Zeiten. Die Ewigkeit schütze und mehre seinen Ruhm. Erfurt! Dir wurde das unschätzbare Glück, den größten Kaiser und König in deinen Mauern zu begrüßen und zu verehren. Würdig warst du ihm vor vielen andern, dessen huldreichste Gegenwart dich erhebt. Diesen Tag (den 27. September 1808), deinen glücklichsten, o! grabe ihn in Marmor, der Ewigkeit trogend. Und keine Vergessenheit möge sein Andenken je vertilgen!" — Am 29. September überreichte eine Deputation der Bürgerschaft und des platten Landes von Erfurt und Blankenhain bei einer Audienz dem französischen Kaiser eine Bittschrift, worin sie bitter klagen über die Leiden, unter denen sie seufzen: 1. Die Zinsen der von der vorigen Regierung garantierten Staatsschulden werden seit achtzehn Monaten nicht ausgezahlt. Die Gläubiger werden auf die härteste Art bedrückt, da sie von Zinsen, die sie nicht erhalten, Steuern und Abgaben zahlen müssen. 2. Die Pensionen sind seit acht Monaten rückständig, der letzte Monat dieses Jahres ist mit schlechter preußischer Münze gezahlt worden, wodurch die Pensionierten die Hälfte verloren. 3. Alten Leuten, unter diesen viele Witwen, die unter der preußischen Regierung eine kleine Entschädigung für den Verlust der Accisefreiheit erhalten hatten, zahlt man nichts mehr. 4. Die Zuflüsse in die Stadtkasse stocken ganz; da diese zur Erhaltung des Pflasters, der öffentlichen Gebäude und der Brücken verwandt wurden, so befindet sich alles dieses in schlechtem Zustande. 5. Die ganze Last der Militärstraße ruht noch auf Erfurt, die Durchmärsche der Truppen sind seit achtzehn Monaten so stark, daß die Zahl der einquartierbaren Häuser von 3000 auf fast 700 gefallen ist. Außerdem wirkt die starke Vorspanne nachtheilig auf den Ackerbau, die einzige Quelle der Nahrung der Bewohner. 6. Die Kosten des Militärhospitals mehren sich täglich durch die Anzahl der Kranken, durch die angestellten Beamten, durch die vorgeschriebnen Arzneien. 7. Die Reservemagazine, die im Umkreise von sechzehn Quadratmeilen angelegt und von den Bewohnern der betreffenden Länder unterhalten werden sollen, können unmöglich wieder gefüllt werden, da es bei der nahen Ankunft Sr. Majestät so an Fourage fehlt, daß General Dubinot gebeten werden mußte, die Magazine zu öffnen. 8. Erfurt hat aus der Kreiskasse 6000 Taler geborgt, um im Jahre 1807 die Chasseurs auszurüsten. Jetzt soll die Summe zurückgezahlt werden. Bei der gänzlichen Erschöpfung wird um Nachlaß gebeten, zumal da für die Vorspanne seit mehr als fünf Monaten keine Vergütung bezahlt worden ist. 9. Die Einquartierung der hier garnisonierenden Truppen drückt die armen Bewohner so sehr, daß

mehrere ihre Häuser verlassen haben, um ihren Unterhalt in den Nachbarstaaten zu erbetteln. 10. Wenn, wie befürchtet wird, die Domänen abgerissen werden, so wird der zukünftige Souverän des Landes keine Mittel haben, die Staatsschulden zu bezahlen und für die ersten Bedürfnisse des Landes zu sorgen. — Kein Teil der Bevölkerung ist, der nicht begründete Klagen hätte, Kaufleute, Handwerker sind mit verdreifachten Abgaben belastet, die milden Stiftungen haben ihre Privilegien verloren, bei der Universität ist ein Kapital von 40 000 Franken in Beschlag genommen worden. Die Erschöpfung aller Untertanen steigt aufs höchste. Das kleine Ländchen ist auf Generationen vernichtet, da es nur 320 000 Franken Einkünfte hat und doch in 22 Monaten die unglaubliche Summe von $5\frac{1}{2}$ Millionen Franken zahlen mußte. Ew. Majestät, so heißt es zuletzt, sind reich an Mitteln, uns unsre schweren Lasten zu erleichtern und uns bald einen guten Fürsten zu geben. Wir legen die untertänige Bitte deswegen am Fuße des Thrones nur in der Absicht nieder, um von dem Abgrunde der Leiden, die uns von allen Seiten umgeben, gerettet zu werden, um die Tränen der vielen unglücklichen Familien zu trocknen, die sie bei ihrer gänzlichen Verarmung mit Ergebung in ihr Schicksal weinen.

(Schluß folgt)



Die Perser des Timotheos



Als die Beauftragten der Deutschen Orientgesellschaft, Dr. Ludwig Borchardt an ihrer Spitze, Anfang des Jahres 1902 in der Nähe des ägyptischen Memphis ein Königsgrab aufdecken wollten, machten sie einen überaus wichtigen Fund: in den obern Erdschichten, die man durchbrechen mußte, um zu dem eigentlichen Ziel zu gelangen, offenbar einem Gräberfelde, das zu dem alten Dorfe Busiris, jetzt Abusir, einem Vorort von Memphis, gehörte, fand sich ein Holzarg mit der Mumie eines Mannes von ansehnlicher Körpergröße; am Kopfe der Leiche lagen eine zerbrochne Ledertasche mit den Überresten eines Schwammes, ein verrostetes Eisenstück, wohl das Überbleibsel eines nicht mehr bestimmbaren Werkzeugs, ein gedrechseltes Holzstück und ein Paar Sandalen, außerdem, was wichtiger ist, eine 18,5 Zentimeter hohe Papyrusrolle, in deren Schriftzügen man bald die Reste einer bis dahin nur dem Namen nach bekannten griechischen Dichtung erkannte: es sind die Perser des Timotheos. Die ganze Rolle, die nebst der Mumie selbst jetzt dem Berliner Museum gehört, hat aufgewickelt eine Länge von 1,11 Meter und enthält sechs Kolonnen, von denen jedoch die beiden ersten fast gänzlich zerstört sind, die dritte am untern Rande einige Lücken zeigt, die letzten drei aber, das ist der innere Teil der Rolle, weitaus zum größten Teile vortrefflich erhalten sind. Freilich ist das Gefundene nur ein Teil des ganzen Schriftstücks. Der erste Teil der Rolle fehlt; ob er absichtlich zurückbehalten wurde, ob der Besitzer ihn nicht mehr hatte, ist un-